

Mehrerer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 halbe Spalte für 4 Zeilen oder deren
Raum 10 Pf., Restamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. M.

Nr. 75.

Tebra, Sonnabend, den 17. September 1904.

17. Jahrgang.

Die Engländer in Tibet.

Aus Lhasa kommt die Nachricht, daß die englische Mission nun einen unterzeichneten Vertrag in der Tatze hat und daß sie nun abgehen kann. Die ministerielle Presse Englands protokollierte mit großem Haß den bölligen Erfolg der Mission. Sie ist im Laufe der letzten Wochen sehr behörden worden. Vor noch nicht langer Zeit hat sie berichtet, ein Vertrag ohne substantielle Garantien wäre natürlich ansehnlich wertlos. Heute ist von Garantien keine Rede mehr, und man kennt nicht einmal den Inhalt des Vertrages; aber die Mission war trotzdem ein unumkehrbarer Erfolg? Man versteht sich nicht bloß in China daran, sein Gesicht zu reiten! Der offizielle Reuterskorrespondent mit anderen, die sich des Dalai Lama, die den Engländern den blauen Stiefel durch ihre Rechnung gemacht hat, komme tatsächlich eine Abkündigung gleich, und der Dalai Lama von Sikkim werde nicht schließlich auch als religiöser Oberhaupt anerkannt werden. Es ist zu befürchten, daß der Dalai Lama bald wieder zurück sein wird, wenn Oberst Younghusband mit seinen Kanonen erst abgezogen ist, und daß die Situation dann wesentlich anders ansehend wird, als man sie heute dem britischen Publikum normal.

Nach ist zu beweisen, daß die öffentliche Meinung den offiziellen Optimismus teils zu glauben, daß sie eher der pessimistischen Auffassung der rationalen Leute zustimmt, deren führender Organ schreibt: Es ist viel leicht, daß der Vertrag nicht mitgeteilt wird. Wir wollen zu behaupten, daß keine Verabredung gegeben werden wird, daß die Expedition ansehnliche Geld einbringen wird. Das einzige Gute, was von dem Vertrage gesprochen werden kann, ist, daß er eine leichte und nichtschmerzliche Expedition abschließt. Der Wahrheit am nächsten kommt wohl in ihrer Unterredung der Lage die tonangebende Morning Post, die sich in ihrer Kritik der ausländischen Politik der Regierung immer durch großen Freimuth und durch Wirklichkeit des offiziellen „Gant“ auszeichnet. Dieses Blatt schreibt:

Wir können nicht einsehen, welchen Grund man zu der Erwartung hat, daß ein neuer Vertrag getreuer eingehalten werden wird als sein Vorgänger. In aller Wahrscheinlichkeit ist die Politik der Regierung einfach ein Kompromiß zwischen zwei Ansichten oder Schulen. Wir haben einmal die Ansicht, daß Ausländer lange danach gestrebt hat, vollständigen Einfluß in Tibet zu gewinnen als den ersten Schritt zur Auffrischung des Landes; und daß die Erfahrung zeigt, daß ein Land mit einer schwachen Regierung nicht lange ein Aufseheramt zwischen zwei Großmächten sein kann, sondern unter den Einfluß der einen oder der anderen fällt; und daß das einzige Mittel zur Verhinderung des russischen Einflusses die Herstellung des britischen ist. Diese Ansicht würde logisch zur Bekämpfung dieses und einer ähnlichen Auffrischung eines Protestors über Tibet führen. Die andre Ansicht — immer eine Lieblingsansicht britischer Kabinette — geht dahin, daß es am besten ist, seine Initiative zu ergreifen, die schwierige Frage zu vertragen und so wenig als möglich zu tun. Vor allen Dingen ist es nach der Ansicht vieler unserer Staatsmänner weise, alles zu vermeiden, was zu einer Differenz mit einer Großmacht führen könnte. Wir glauben, daß die Anhänger der erstere oder positiven Ansicht auf die Entsendung einer Expedition drängen, und daß die Anhänger des Nichtstuns bereit waren, sich bei ihr zu beruhigen, vorausgesetzt, daß sie zu seinem Streit mit Ausländern führen und keine anderen bestimmten Folgen haben werden. Das Resultat kommt beiden Ansichten entgegen. Die Expedition ist gegangen, aber sie kehrt zurück. Ausländer sind Entlassungen gegeben worden und wenn die Expedition zurück ist, werden die Dinge wieder genau so stehen wie vorher, mit der einzigen Ausnahme, daß das bisherige britische Departement eine unvollständige Karte des Landes anstandslos zurückgelassen und Lhasa haben wird, und daß das britische Publikum bald insinuierte sein wird, Photographien der bisher unbekanntem Stadt zu sehen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die russischen und japanischen Vorposten stehen sich etwa 36 Kilometer in südöstlicher Richtung von Vladivostok gegenüber.

* Ein neuer großer Erfolg der Japaner mit der Londoner Morning Post als Zeitung gemeldet: Nach der eingelaufenen Nachrichten soll General Sasaki, der Befehlshaber der russischen Armee südlich des Junji Flusses, mit 3000 seiner 5000 Mann zehnten Truppe in japanische Hände gefallen sein, nachdem er schwer verwundet worden war.

* Aus mehr als einem Grunde zu bedauern ist die Nichtigkeit einer Meldung der Londoner Daily Mail aus Tientsin, daß General Lewentich mit 50 000 Mann in Nordostsibirien eingedrungen sei und die Verbindungslinie Krawitz mit Hingwanghatsin abgebrannt habe. Generals kommt in Kenntnis nicht so sehr durch die Nachrichten nach Korea. Jene hätte die Division wenig geschadet, da die Japaner in der Mandchurie die Straßenstores gar nicht mehr haben, seitdem Aufschwung in ihrem Besitz ist.

* Aus better Quelle will der Petersburger Berichterstatter des Daily Express mitteilen können, daß Ausländer eben ausländischen Versuch einer Vermittlung zu verwerfen würde. Als Prinz Ludwig von Bayern zur Vertretung König Edwards bei der Taufe des Kronprinzen in Petersburg war, habe er einen Aufruf an ungläubigen Frieden für die nahe Zukunft ermahnt. Der Zar habe darauf in feierlicher Weise bejaht geantwortet. „Er laßt noch ein russischer Soldat übrig bleibt und ein Kubel in meinem Schale ist, werde ich diesen Krieg gegen die Japaner fortsetzen, die mich zwingen, die Waffen zu ergreifen. Es gibt kein Glück auf dem Gebiet des Friedens, bis mich von diesem Eusekisch abbringen könnte.“ Man glaubt, daß diese Erklärung an die Adresse Englands gerichtet ist.

Deutschland.

* Die Ankunft des Kaisers in Kabinen ist nunmehr am Freitag, den 16. d. M., festgesetzt. Die Kreise von hier in das Preussische Jagdgebiet wird am 19. d. folgen. Wie hierzu noch gemeldet wird, wird die Kaiserin der Kaiser auf seiner Reise nach Kabinen nicht begleiten.

* Der Kaiser wird im Dezember d. der Stadt Bromberg einen kurzen Besuch abhalten. Bei dieser Gelegenheit geht der Monarch der Grundsteinlegung für die vierde evangelische Kirche in Bromberg beizuhören.

* An die Verlobung des deutschen Kronprinzen hatte man neben anderen Geschichten als bald auch die Bekanntschaft gemacht, er werde nach seiner Vermählung im Reichsgeheimrat zu Hannover Wohnung nehmen. Die Nord. Allg. Ztg. erklärt demgegenüber, daß die Verlobung völlig aus der Luft gegriffen sei.

* Der Aufstand des Fürsten Herbert Bismarck ist nach allen Verichten aus Friedrichshagen hoffnungslos. Die Kräfte sind als rebellisch besiegelt.

* Am Anschluss an die Neben des Kaisers in Hamburg, Altona und Brunsbüttel geht durch zahlreiche Blätter die Meldung, daß eine neue Marinevorlage in der nächsten Reichstagsession zu erwarten. Die wichtigsten Punkten dieser Vorlage, die demgemäßer auf das bestimmte, daß in Regierungenkreisen hierzu nichts bekannt ist, daß auch nicht die Möglichkeit besteht, in dieser Session mit Marinevorlagen, die über den eintausendjährigen Rahmen des Flottengesetzes von 1900 hinausgehen, an den Reichstag zu kommen, daß aber mit großer Wahrscheinlichkeit für die Tagung 1905/06 eine Novelle zu diesem Flottengesetz zu erwarten ist.

* Die Nachrichten von einer Einberufung des Reichstages schon im Laufe des Monats Oktober bestreiten sich wie verschiedene Blätter übereinstimmend melden, nicht.

* Dem obenberührten Landtag ist eine Regierungsvorlage gegangen, nach der zur Vereinfachung der Verwaltung die finanzielle Selbständigkeit des Fürstentums Weiden aufgehoben und dessen Finanzwesen mit demjenigen des Großherzogtums Oldenburg vereinigt werden soll.

* Römische Mütter veröffentlichen den Wortlaut einer Verfügung des Kultusministeriums, wonach die Lehrer der Ostmark darauf hingewiesen werden, daß sie sich ausschließlich in der deutschen Sprache bedienen sollen; in Aberrationsfällen werden ihnen die Disziplinarmaßnahmen des Kultusministeriums entgegengehalten werden. Soll gegen solche Lehrer das Disziplinarverfahren auf Grundlage aus dem Amte eröffnet werden. — Diese Verfügung ist, wie das „Pol. Tagebl.“ feststellt, durchaus nicht neu. Im Übrigen ist ihr Inhalt selbstverständlich.

* General v. Trotha's Mißerfolg am Waterberg wird im „Jannov. Cour.“ darauf zurückgeführt, daß er nicht genügend mit den schwierigen örtlichen Verhältnissen und der Eigenart der Sereros gerechnet habe. Es werde immer klar, daß der ganze Eintrachtsplan verfehlt war. Es scheint doch, als ob der kaiserliche Plan, dem vorgehoren wurde, er sei zu weit vorgehoren, weniger zeitnahe, weniger feindlich und den örtlichen Verhältnissen und der Natur des Feindes mehr angepaßt gewesen sei. Es sind nicht nur einzelne Truppen der Sereros, sondern sie sind sämtlich nach Sibirien entkommen und von ihnen großer Verstand ist so gut wie nichts in die Hände der deutschen Truppen gefallen.

* Der Aufstand am Großflus in Kamerun ist noch immer nicht beendet. Es wird noch immer gekämpft, und die bisherigen Verluste drei Europter vermutet, über 30 farbige Soldaten, über 60 verwundet lassen erkennen, daß der Widerstand ziemlich heftig ist. Die „Feinde“ haben ja auch Gewehre genug. Zeit ist in die Operationen ein Stillstand eingetreten, da die Regenzeit eingeleitet hat und viele Leute bei dem schlechten Terrain nicht vorwärts können. In der Trockenzeit geht es wieder los.

Österreich-Ungarn.

* Zu dem Besuche des kaiserlichen Erbprinzen im Ungarnen in Wien schreibt das „Neue Wiener Tagbl.“, daß durch längere Zeit in ungarischer Monarchie, zuerst in Maribor und später auf ungarischen Festungen aufbehalten. Es entspricht nur einem Gebote der Gerechtigkeit, wenn der Kaiser vor seiner Mittelreise in sein Land ungarischen Monarchen seinen Besuch absicht. Fürst Ferdinand hat sich durch sein forettliches Verhalten unter schwierigen Verhältnissen um die Erhaltung des Friedens unentgeltliche Verdienste erworben. Er darf eine freundliche Aufnahme sicher sein und wird aus dem Bereiche mit den nachgeordneten Kreisen die Überzeugung gewinnen, daß hier die Sympathien für das Wohlgehen und die geistliche Fortentwicklung Ungarns unerbittert geblieben sind.

England.

* Ein wichtiges Ereignis auf dem Gebiete der inneren Politik Englands bildet das Wiederankommen der irischen Frage, die durch die Unterzeichnung des Balfourbeschlusses im Jahre 1903 herbeigeführt wurde. Die Maßnahme der irischen Partei auf Selbstverwaltung unter der Leitung des gemäßigten Politikers Lord Curzon wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gesetzt worden und finden sich zu größerer Beachtung, als bisher und seine Beschlüsse im Rahmen der irischen Unionisten zu bringen vorgehen.

Italien.

* In Italien befindet sich ein Generalstreik. Bei einem Arbeitermeeting in Mailand wurde nämlich der Beschluß gefasst, daß in den nächsten acht Tagen der Generalstreik in allen Hauptstädten Italiens erklärt werden soll, um gegen die Fällung der Regierung in der Budgetangelegenheit, wo mehrere Ausländer durch Soldaten beschossen worden waren, zu protestieren.

Australien.

* Bringte Georg von Sibirienland ist in Petersburg angekommen und von den Großfürsten empfangen worden. Bei dem Zaren, der jetzt seinen Kopf mit andern Dingen voll hat, der wohl jetzt ebenjovomig ausrichten die trüber.

Ermordung deutscher Missionare auf der Gazellhalbinsel.

Die Meldung aus Makassar über die Ermordung von 2 Patres, 3 Missionaren und 5 Schwestern auf der Insel Neupommern ist

zunächst dahin zu ergähen, daß der Schaulich der blutigen Tat in den Bergen der Gazellhalbinsel liegt, wo der Stamm der Baining den Landfried von Kap Lambert bis zur Sonty Reich-Bucht bewohnt. Die Missionare gehören der Gesellschaft von heiligen Herzen Jesu an, die für ihre heilige Provinz der Unterens in Sibirien bei Nikolsk L. W. hat; im März 1902 erhielt sie von den russischen Ministern des Innern und des Aeusere die Erlaubnis zur Gründung einer Zisterneberleitung für ihre Theologen in Desventur bei Amberg. Die Mission für den Bismarck-Archipel und die Marathu-Inseln steht unter dem Bischof Ludwig Gopp als apostolischer Vikar. Die Baining sind nach Dr. Schneiders (Wiler aus der Sibirien, Berlin, Dietrich Neimer) in Erziehung, Sprache und Sitten völlig verschieden von den andern Eingeborenen der Halbinsel. Es umfassen wahrscheinlich eine erhebliche Kopfzahl. Ob sie auch noch weiter nach Süden zu in den Bergen des Hauptinsels Neupommern wohnen, ist nicht gewiß. Die Wege, die sie beschreiten, ergeben sich aus der Beschreibung der Halbinsel bis über 1000 Meter Höhe. Zwischen kommen die Baining an die Küste heran, kennen aber im Gegenfall zu den andern Eingeborenen keine Kanusfahrt, wohl aber etwas Fischei. Sie liefern bis vor wenigen Jahren das Material an Elfenbein für die Aussenwelt. In ihrer Sprache ist ein Baining gleichbedeutend mit Schne. Ende 1896 hatten die Aussenwelt von Kamambu und den seinen Inseln Marano, Massimanga und Ukar, die sich mit mehreren Baininginseln verbunden hatten, eine große Anzahl Baining aus dem Innern unter der Vorherrschaft, daß sie für Schokolade und Taro wertvolle Tauschwaren erhalten sollten, an den Strand gelockt, wo die Bainingen ihre Schokolade und Taro auf den Strand brachten und von den Aussenwelt überfallen, teils in Kettens gebracht und dort gefesselt, teils in Meer ertränkt wurden. Letztere 80 hatten 40 bis 50, während 30 zu Elfenbein gemacht wurden. Ein Teil der Gebliebenen wurde aufgefressen; die Elfenbein wurden zum Teil gegen Mufschelgeld weiter verhandelt. 1897 und 1898 fanden Streifzüge statt und wurde der bestrengte Aussenwelt für die damals noch die Schokolade Bainingen-Kommission in Besitz genommen. Eine Anzahl Elfenbein wurde angeliefert und der kaiserlichen Herz Jesu-Mission zur Erziehung überwiesen.

Die Mission hatte schon 1897 eine Station in Bunamaria an der Küste der Halbinsel angelegt und gründete dort durch die Station St. Paul in den Bainingbergen. Diese Station leitete her jetzt mit dem Bischof Schneider, der mit unermüdlichem Eifer die Sprache und Sprache der Baining studierte. Die Missionare hatten Ende 1899 um einen Strafzug geben, weil die auf den Bergen nördlich von der Massimanga wohnenden Baining wiederholt Geirachtsbeschwerden in die Missionstation Bunamaria gemacht hatten. Dr. Schne, damals Bismarcker Missionar, führte diese Zug. Er fand um die Mitte auf 250 Meter eine erste Niederlassung der Baining. Deren Güter ergähen ihm als die armenhaftigen Beschreibungen, die er im Bismarck-Archipel gesehen hatte. Dr. Schne schreibt:

Nobis Solapfäde sind in den Boden gelagert, zwischen Ähren und Innenpfählen sind als Wände Holz übereinander geschichtet. Darüber ist ein Grasdach. Die ganze Seite ist weiß, das Dach eingeebnet, nicht höher als dreieinhalb Mannshöhe, wobei man mit Hilfe hineinziehen und sich darin in liegendem oder zusammengekauertem Zustande aufhalten kann. Das Inventar einer solchen Hütte besteht gewöhnlich nur aus einigen Waffen (Speeren und Steinkeulen), Bambusrohr zum Kochen und Aufhängen von Wasser, einigen aus Bark geschlagenen Stöcken und etwa noch einigen Schichten eines aus Baumwolle bereiteten gewebten oder rohen Stoffs, der eine gewisse Ähnlichkeit mit der samoanischen Tapa aufweist. Aufgehoben, das bei den Aussenweltbemern eine so große Rolle spielt, ist den Baining unbekannt. Als Beschäftigung im Tauschhandel dienen lediglich Fischei und Schokolade, von denen es bei den Baining eine große Menge gibt. In den Plantagen wird besonders Taro in großen Mengen gebaut, daneben aber auch Bananen und andre Früchte. Kokosbäume trifft man in den Bainingplantagen nur ganz selten an. Dagegen wird Tabak gebaut, den die Baining mit einem Blatt umwickeln, als Zigaretten machen. Bei den Baining treten wie einige Baining an, unterste trügliche Gekalten mit dicken Bäuchen, breitem Schädel

Blut entleert wurden, und nachfolgende Infusion von Kochsalzlösung, wurde der schon fast zur Gewohnheit gemordene tödliche Ausgang abgewendet. Bekanntlich wird in den letzten Jahren bei Strampfen infolge Nierentätigkeiten, bei Stenungsstörungen infolge Herzleiden, bei Lungenerkrankungen der Ableit als lebenswichtiges Erfolge wieder angenommen.

Augenblicke lang in Berlin bei internationale Dermatologenkongreß, der infotoren von hervorragendem Interesse ist, als er sich mit jener fürchterlichen Seuche beschäftigt, die gleich der Tuberkulose, dem Krebs und dem Alkohol an dem Meiste untes Volkes sehr. Es ist dies die Syphilis. Während alle Verläufe bis jetzt gesichert sind, diese Krankheit auf Tiere zu übertragen, um auf diese Weise ein Heilmittel herzustellen, ist es Professor Netter in Breslau gelungen, die Syphilis auf Affen zu übertragen. Es war die weitere Folge, zu versuchen, ein Serum herzustellen und durch Impfung hiermit die Affen eine Unempfindlichkeits zu erzielen.

Dieser Versuch wurde an einem Schimpansen gemacht, trotzdem stellt sich heraus, daß die Krankheit auf den betreffenden Affen dennoch übertragbar war. Hieraus ergibt sich, daß die Eingriffen mit dem betreffenden Serum zwar imstande sind, daß sie aber nicht imstande sind, einen Schutz vor der Erkrankung abzugeben, d. h. mit andern Worten, mit dem bis jetzt erzeugten Serum ist absolut nichts anzuwenden. Es fragt sich jedoch, ob nicht durch andre Methoden ein gütliches Resultat erzielt ist, und so hat Dr. Meschikow von Petersburg Institut in Paris, der für diese Untersuchungen hahnbrechend gewesen ist, ein außerordentliches Serum dadurch erzielt, daß er mehrere Affen infizierte und dieses im Zwischenglied abgeschwächte Gift auf Schimpansen übertrug. Die genannten Schimpansen waren vollständig gesichert gegen das Gift der menschlichen Syphilis. Diese Methode scheint bis jetzt die beste zu sein, dieser fürchterlichen Seuche des Menschenleidens entgegenzutreten zu können; wie schon es ist, kann man daraus ersehen, daß erst nach fabelhaften unerwünschten Forschungen und Experimentieren der berühmte Augenarzt auf diesem Wege ein solches Moment gekommen ist, der hoffentlich zu einem glückverheißenden Ziele führen wird. Dr. Julius Wolff.

Die Geheimnisse des alten Belgrader Konaak.

Wie man dem Neuen Wiener Tagblatt' aus Belgrad berichtet, ist der alte Konaak, der aus der Regierungszeit des Fürsten Milosch herkam, bereits gefallen, und von den kleineren Jungs des Belgrader Königsdramas sind nur noch einige Schuttbanken zu sehen. Die Demolierungsarbeiten gingen rasch vor sich und die letzten Zimmer wurden nun auch bald zerstört sein. Wie man vermutet hat wurden bei den Demolierungsarbeiten recht geheimnisvolle Sachen entdeckt und auch verschwiegenen Falles gemacht. So wurde unter anderem auch ein unerwarteter Gang aufgefunden, der aus dem Grablagerzimmer des Königs Belgrad in die Festung und dort hinauf unterhalb des Haupttores gegen das ungarische Werk weiterführte. Stellenweise ist dieser Gang durchschritten und man konnte von der Festung aus nur einige Meter weit vordringen, da der Weg vollkommen durch niedergegangenes Gerüst verbergt ist. Von der Größe dieses geheimen Ganges hatte man allgemein Kenntnis, doch wusste man nicht, wo er beginnt, und selbst in Soforten konnte man seine Richtung, das dieses Gewölbe im alten Konaak seinen Ursprung hatte. Dieser Gang wurde wahrscheinlich vom Fürsten Milosch errichtet, doch ist es unerlässlich, wie dessen Spur in jo geheimnisvollem Dunkel gehoben werden konnte. Man fand auch ein felderhohes Verlies, dessen Eingang vermauert war. Es lagen darin mehrere Skelette und verfaulte Reste von Leinwand. In den Wänden waren Klänge befestigt angetreten. In dieses Verlies ist allem Wahrscheinlich in früheren Zeiten unheimliche Verbrechen

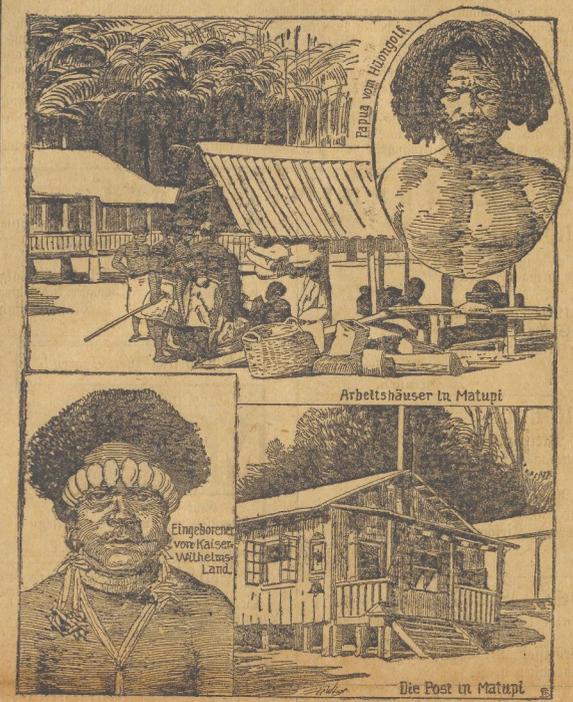
verübt worden und die vielen Menschenleichen sprechen dafür, daß deren Zahl recht groß gewesen ist. Im rindwärtigen Trakt der auf dem Befand sich eine eiserne Treppe, die etwa ein Stachwerk tief zu einem vermauerten Raum führte. Es wurde allgemein angenommen, daß dieses verlassene Gewölbe früher als Gefängnis diente, doch zeigte es sich bei der Demolierung, daß in diesem Stellerraum in früheren Jahren ein Binnertages untergebracht war. Zahlreiche Blumenpflanze fanden noch unterm und man fand auch viele verdorrte Pflanzen und Stämme. Es ist dies

schon gesagt. Auch verschiedene Antiquitäten meist rindliche Werkzeuge wurden gefunden, darunter verschiedene Nägen und Zange. Schließlich kamen einige alte Messer aus der Kaiserzeit ans Tageslicht. Alle diese Antiquitäten sind in das Belgrader Museum gebracht worden.

Bei den Menschenfressern in innersten Kamerun.

Kamerun ist groß genug, um den Forscher noch immer gänzlich neue Aufgaben zu bieten.

Bilder aus Deutsch-Neuguinea.



Die fröhliche Aufnahme der Besichtigungen in der jernen Seife ist ebenfalls durch einige icaarigen Zwischenfall unterbrochen worden. Auf den Gaiwe-Feldern hatten sich, nachdem ein arbeiter Aufstand durch die wehren Jähren mit Energie unterbrochen worden war, die Eingeborenen entscheidend mit der beissenden Herrschaft zu befehlen begonnen, nur besetzt kamen noch Strafverurteilung vor. Im allgemeinen meinte jedoch die meiste der dortigen Bevölkerung, daß die Besetzung der Kolonie seitens der Deutschen das Jähr Brädel eingeleitet, dem eine Abklärung

Eingebohrte hat die katholische Mission angegriffen und fünf Brierer und fünf Schwärzer ermordet. Es soll die Weisheit bestrafen haben, als Weisheit zu ermorden. Die Polizeitruppe hat die Befolgung der Mörder sofort aufgenommen, es wurden 40 Mann gefangen genommen und 16 befreit. Die es fohnt, ersehen sich die Eingeborenen in den dortigen Gegenden von Zeit zu Zeit ohne hinlänglichen Grund, denn es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sie etwa durch die katastrophal Anfälle zu jo schweren Untaten gereizt worden wären.

das Treiben des Fürsten Milosch gewesen, das in hohen Jähren in den Partentakt beruht wurde. Die tuberkulöse Schiffe, von denen man im Volke spricht und die nach einer allgemein verbreiteten Annahme im alten Konaak vergraben sein sollen, wurden nicht gefunden. Es ist wohl eine alte, ganz von Not zertrübte eiserne Kasse entdeckt worden, doch war sie, als man sie öffnete, leer. Zahllose Weisheiten und andere geistige Bekehrer lagen in großer Zahl in den Keller umher, die Kämpfer, das letzten Obrenunisch waren dem Weine bekann-

So ist das Volk der Bafoto, trotzdem es eine mäßige Stellung im Innern des Landes einnimmt, bis auf die jüngste Zeit ganz unerwähnt geblieben. Erst jetzt ersehen wir durch Bemittelung der Monatschrift Natur und Offenbarung' einiges über den außerordentlich merkwürdigen Volksstamm. Sein bisher einziger Erwerbiger ist Geberbar von Schloss Pöhlen, der die Karte und die durch Landkarten bewiesene Abkündigung der Bafoto gegen Europäer dadurch zu überwinden gewußt hat, daß er schon vor dem Besuch ihres Gebietes Bafoto-

heit suchte und fand, ihre Sprache und Sitten zu erlernen und danach den Leuten mehr Vertrauen einzufößen. So hat er Schlupf für 14 Monate lang unter der Bafoto anhalten können, die bisher logar der Schutztruppe den Zutritt zu ihrem Bereich zu verwehren vermocht hatten. Aus seinen Mitteilungen ist zunächst die Lausage hervorzuheben, daß die Bafoto ihre heutigen Sitten erst seit etwa 200 Jahren inne haben, daher auch noch von den ältesten Regeln "alte" (französisch) genannt werden, und bemerkt seinigtigen Urbrungs sind, woraus unter andern Merkmalen die schärfsichtigsten Tiere und die Abkerner hinweisen; jedoch sind sie zu den ersten Wam-Wegern zu rechnen. Auch in ihren Sitten haben sie vieles, was sie von ihren Nachbarn auffallend unterscheidet. Ihre Hänflinge haben wenig zu sagen. Die mäßige Befähigung der Mat der Alten, der namentlich das Amt eines obersten Gerichts hofes ausübt, und zwar in einer für jeden Angeklagten mehrfach höchst befeindlichen Form. Zunächst bar der Mat mit auf Freisprechung oder auf Todesstrafe, die einzige Strafe überhaupt, erkennen. Sodann wird die Todesstrafe schon in ihrem "einfachen" Grade in sehr unangenehmer Form vollzogen, indem der Verurteilte gefesselt den Strafen bezogenen wird. Die "verschärft" Todesstrafe wird aber in geradezu entsetzlicher Weise vollzogen, mit einer raffinierten Gesamtart, wie sie eben nur ein Mensch erfinden kann. Das dem lebenden Delinquenten der Bauch aufgerissen und mit Steinen gefüllt wird, worauf der Verdachte in den Klug geworden wird, ist noch das mildeste. Was ein Mensch erdulden muß, der mit einem Gefäß in eine Baumrinne gefasst, den Kopf nach unten und einen nach hinten, ist noch das kleinste Qualen über dem Kopf; aber ein Mensch erfinden kann. Das dem lebenden Delinquenten der Bauch aufgerissen und mit Steinen gefüllt wird, worauf der Verdachte in den Klug geworden wird, ist noch das mildeste. Was ein Mensch erdulden muß, der mit einem Gefäß in einer Baumrinne gefasst, den Kopf nach unten und einen nach hinten, ist noch das kleinste Qualen über dem Kopf; aber ein Mensch erfinden kann. Das dem lebenden Delinquenten der Bauch aufgerissen und mit Steinen gefüllt wird, worauf der Verdachte in den Klug geworden wird, ist noch das mildeste. Was ein Mensch erdulden muß, der mit einem Gefäß in einer Baumrinne gefasst, den Kopf nach unten und einen nach hinten, ist noch das kleinste Qualen über dem Kopf; aber ein Mensch erfinden kann.

Buntes Allerlei.

- Auf der Sekundärbahn. "D, jetzt ist der Zug schon halbwegs da", sagte ein hiesiger. "Ja, das ist das Maß, dann pfeift es ihm, daß er wieder zurückkommt!" (Witz)
- Ausnahme. Geite (aus dem Wirtschhaus herüber): "So ein Wech, grad' heute ist ja schon mei' Alte, wo ich ganz müchtig bin; die muß ich werden!" (Witz)
- Wohlfahrt. "Wohlfahrt. A: "Wohlfahrt Sie auch, daß der Kaiser einige Wirtungen hat?" B: "Ja, das glaub' ich, Herr Doktor, a. B. bei Damentaufschöpfungen!" (Witz)
- Geistlich. Höhere Lehrer: "Zu was denn so viel Geographie lesen; wenn man nur weiß, wohin man seine Hochzeitsreise machen will, das genügt!" (Witz)

dir das alles betonen zu müssen, das nicht zu ernennen können, und ich hätte die diese peinliche Auseinandersetzung erpart, wenn es möglich gewesen wäre."

Mit weit geöffneten Augen hatte ihm seine Gattin zugehört und hatte ihn auch jetzt, nachdem er schweigen, noch immer regungslos an, als könnte sie das haben dieser Mann, fersichte sich endlich läche hier über dieser Mann, fersichte sich schließlich in die Höhe und rief ihm mit gudenbem Mühen entgegen: "Alo hantröt?" Er wurde zusammen bei dem letzten Klang ihrer Stimme, fente das Dampf und besahe Mann. "D mein Gott!" schrie sie auf und ließ händeringend in ihren Sessel sinken. "Was ist das? - Aber es ist ja nicht möglich, daß sie fort, es ist nicht denkbar, daß bis uns zu Wirtungen gemacht hat. So gewissenslos jo schurklich kann ein Gatte, ein Vater an den Seinen nicht handeln!" "Sei nicht herlos und ungeroch, Berta. Wie kamst du mit dein Gewissenslosigkeit vornehmen, wo ist mit jedem Gedanken an ein neuer Wohlfahrt gebacht habe."

So ist es also wahr, nur alt zu wab, schätzte die Frau. "Aber ich bin, was geberst du zu tun? Wie willst du diese Gattin vor der Welt verbergen? O, mit Fingern wird man auf uns zeigen, höhnend, spottend, die Weltöffentlichkeit wird uns ächten, sobald wir uns schämen müssen, aber die Straße zu gehen. Und hast du auch schon daran gedacht, was uns Silba werden soll, glaubst du vielleicht jetzt noch an die Berta?" Mit Bedauern wird man die Türe zeigen, dir, dem hantrötten."

"Berta!" schrie er auf in härtester Seelenbeut. "Verdamme mich nicht, daß er woch, wenn du mich verläßt, jo habe ich ja niemand mehr, der mir raten, helfen könnte. Sieh, es gibt noch einen Weg, den Schaden wieder gut zu machen. D, gewiß," sagte er mit befeholden Herärligkeit, ihre Hände freizubehalten, hmsu, ich will arbeiten, will in kurzer Zeit das Doppelte von dem wiedergewinnen, was ich verloren habe, aber du mußt mir helfen, deinen Beistand gebrauchte ich dazu." "Was könnte ich dir?" entgegnete seine Frau ungläubig. "Alles!" rief er, "alles! Ich mit mein Geld, verdamme es mit auf kurze Zeit an, ich will es dir reich verzinst zurückzahlen binnen Jahresfrist. Du kannst mir diese Bitte nicht abschlagen, denn du müßtest dadurch mich mit allem achen, sondern auch über unter dir bist unglücklich heraufschreienden. Es liegt in deiner Hand, das Verherben abzugeben, und es wäre unannehmlich, grauam, wollest du hier noch jögern."

Er hatte sie mit halb geöffneten Munde an, als wäre jede Sekunde für ihn eine verloren, in der die Antwort seiner Frau nicht schnell genug erfolgen würde. Sie hatte ihn unverwandt mit klügenden Augen angesehen, während er sprach, und entgegnete nur mit einem kurzen, ähnelnden Sauchen: "Allo da hmeas wollest du! Ich sollte dir das Bete, das mich und mein Stind vor Not und Mangel sähigen kann, anvertrauen, um es in kürzester Frist auf dieselbe lebensfrumige Art vergebend zu sehen, wie alle-

fürige! Und du hast die Stinn, daß von mir zu fordern? Das läßt mich fast vermuten, daß du auch Bruno's Gütele bereits angegriffen hast."

Wie geberst du ant Wecker in seiner Frauenwelt, das Gesicht in den Händen bezogenen! Aber nein, sie konnte, sie burte ihm das Geb nicht verweigern, und er war entschlossen, nicht aufzugeben mit Witen und Wohlthellen, bis ihn Widerstand geberden war.

"Nimm, jetzt ist keine Frau hier und ich." "Nicht wahr, auch Bruno's Vermögen ist verloren?" "Ja, es ist verloren," entgegnete er tröglich. Sie ließ wieder dasselbe kurze hittere Anklagen hören, dann rief sie mit einer Stimme, in der Bort und Bedrängung vibrierten: "Und du hast dich nicht dieses Verwärtensbewußtes, sondern geföhrt ihn noch mit unzuföher Offenherzigkeit?" "D, das gibt mir der vollen Beweis von deiner inneren Verloisigkeit, von deiner."

"Nicht weiter!" unterbrach er sie von seinem Sitze emporschnellend. "Mit Worten und Schmähungen befeist du mich. Was ich Bruno schuldig bin, weiß ich, er wird sein Geld zurückherhalten." "Ammoi, wenn ich dir das meine gegeben habe," führte sie, das ist jo keine Logik. Aber unterlasse eben ferneren Verlich und erpäre dir die Mühe, mich unzufömmen. Ich will nicht mit Silba betteln gehen. Tue nun, was du willst, las den Konturs aber dich bereinzubehalten, bedede dich mit Schmach und Schände, ich will nichts mehr mit dir gemein haben. Nach heute werde ich mit Silba dieses Haus verlassen."

Sie wandte ihm mit einem vernichtenden Witz den Rücken und schied der Türe zu. Wie sie gehen wollte, fahen es, als könnte er diese Bedrängung nicht länger ertragen und die Mäherkeit, die er bis dahin noch müßsam übergehört hatte, brach wädig hervor. Er ließ sie zurück und bedachte sie fast mit Gewalt auf ihren Sessel wieder, dann schritt er nach der Türe, jedoch sie ab und trat wieder vor sie hin. "Ich habe jetzt ein" begann er, "daß du auf meine Bemühung hören willst. Ich werde dein Mittel nicht fernere heraufschreienden, nicht dein Geb betteln, ich verlange aber, daß du um unfres Seines willen mir helfen sollst, die Güte meines Hauses zurück zu erhalten. Hast du ein Recht, mich mit Bedrängung von dir zu fuchen? Habe ich dir jemals während untrer Ehe Bemühung gebernt, dich über mich zu bejagen? Was ist dir an den Augen ablesen konnte, habe ich getan, dir und Silba jeden Wirtung erfüllt aus inniger Liebe und mit freies breitem Segen. Guck zu Gehtalen habe ich untern Hausstand auf einen wahrhaft hässlichen Fuß gebernt; hast du nicht durch eure maßlosen Anprüdchen, durch eure beifpöttliche Bernehmung, der ich schwaig genug war, nicht zu fernem redlich mitgearbeitet an dem Wirt dieses Hauses? Und nur das Unrecht geföhren, soll ich allein der Schuldige sein, allein mit Johu und Schande beladen mich davonföhlichen müssen wie ein Dieb?"

Vermischtes.

Nebr., 15. September. Am Montag nachmittags trafen Se. Exz. der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Böttcher, nebst Frau Gemahlin, in Begleitung des Herrn Landrats v. Selldorf nebst Frau Gemahlin, hier ein und unterzogen die Sanitätskolonialschule einer eingehenden Besichtigung. Zum Empfange waren in dieser Herr und Frau v. Selldorf auf Zingst, sowie die Mitglieder des Kuratoriums, anwesend. Die Schule nebst ihren Einrichtungen fanden, wie wohl zu erwarten, den vollen Beifall der hohen Besucher. Anders war es mit der Kirche, welche ebenfalls von den Herrschaften besichtigt wurde, die ja, wie leider nicht abzuleugnen, in ihrem jetzigen Zustande keinen würdigen Eindruck macht. Vielleicht trägt dieser Befund dazu bei, daß in absehbarer Zeit und mit tatkräftiger Beihilfe der Staatsbehörden ein Neubau erfolgen kann, den die Kirchengemeinde Nebra allein aus eigenen Kräften nicht zu ermöglichen in der Lage ist.

Inr Affaire des voss. Arztes Dr. Jwan Braunstein, der unter der Aufsichtigung des Glikmedos an seiner Oberau von Stalien aus, entfernt und in der Angerhofstraße in Untersuchungshaft gehalten wird, erfahren die „Mensch.“

Neuest. Nachr., daß die Untersuchung nunmehr abgeschlossen und die Staatsanwaltschaft mit der Schlichtung des sehr kritischen Materials beschäftigt ist. Da die Anklage im Wort gegen Dr. Braunstein, der eine Schuld bestimmt in Abrede stellt, erhoben wird, sieht noch nicht fest.

Naumburg, 14. September. Der Gutsverwalter mit Postfregatten wieder gut befunden, ein Trauort kostete 3 bis 6,50 Mk., aber auch von schlauer Ware waren noch einige kleine Posten vorhanden.

Kuffhäuser, 13. September. Gestern und heute lagte hier die fünfte Vertreter-Versammlung des Kuffhäuser-Bundes von Deutschen Kriegervereinen unter dem Vorsitze des Generals der Infanterie j. D. v. Spig. Als Vertreter der Schwarzburg-Rudolstädtschen Regierung wohnte Staatsminister v. d. Rede der Versammlung bei. Alle Landesverbände hatten Vertreter dabei, darunter der Verband des Fürstentums Reuß j. L. zum erstenmal. An Se. Majestät den Kaiser wurde ein Glückwunschtelegramm zur Verlobung des Kronprinzen abgelesen. In seiner Begrüßungsansprache gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Reichsmarshalls Bojanowski. Die Mitteilung, daß der zweite Vorsitzende v. Waagen, aus Gesundheitsrücksichten sein Amt

niederlege, rief allgemeines Bedauern hervor. Die Ansprache endete mit einem Hurra auf Se. Majestät und seine hohen Bundesgenossen. Eine vom preussischen Landeskriegerverbande ausgearbeitete Resolution, die sich enthielt über Begehren in Ansehung dem Sachverständigen, wurde angenommen. Auch dem Sachverständigen sind die Schulden des Denkmalis völlig getilgt, während eine weitere Abholung der Schulden auf der Wirtschaft nicht erfolgen konnte, da die verfügbaren Gelder aufgebraucht waren. Die Einnahmen des vergangenen Jahres sind als günstig zu verzeichnen. Ueber die Verteilung der gesammelten Unterstützungsgelder für die Mitglieder der Kriegervereine in Sibirisia wurden besondere Bestimmungen getroffen. Der Vorsitzende des Vereins in Bindhoof, Kaufmann Boylen, wohnte den Verhandlungen bei. In weiterer Verhandlung wurde über die Herausgabe einer Kuffhäuser-Korrespondenz und einer Preiskommision für die Korrespondenz beraten. Die Korrespondenz, die vom 1. Januar ab erscheint, soll Vorarlberg über die Fortschritte der Kriegervereine den selben fernstehenden Personen bringen. Die Korrespondenz soll an die Kriegereinigungen und mittleren und kleineren Zeitungen zur Benutzung kostenlos versandt werden. Gieran

schlossen sich noch Verhandlungen über Versicherungswesen der einzelnen Verbände, die Einführung einer Statistik über die Unterfertigungsfähigkeit der Verbände und Vereine, über die Feststellung der noch lebenden Kriegsteilnehmer von 1848 bis 1871 bei der nächsten Volkszählung und andere Fragen, welche die Verbände interessieren.

Kirchliche Nachrichten.
16. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schwegler.
Um 11 1/2 Uhr: Kirchengottesdienst.
Herr Diakonius Weiser.
Um 2 Uhr: Feste Gottesdienst.
Kollette für das Samaritanerhaus in Cacao bei Magdeburg.
Amtswache: Herr Diakonius Weiser.

Gestalt: Am 12. September Friedrich Karl Robert Brüdner, Frieda Zwinzler, Agnes Helene Dreife, Anna Lina Allgen, Alfred Otto Kobernick, Karl August Wisel.
Beerdigt: Am 15. September Hermann Apel, 4 Monate alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die zum Rektorat und Kantorat gehörigen städtischen Ackerparzellen, sowie der Organistenacker sollen auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.
Termin hierzu wird auf
Sonntag, den 24. September 1904, nachmittags 3 Uhr,
an Ort und Stelle
anberaunt. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Nebra, den 14. September 1904.
Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung verschiedener städtischer Ackerparzellen, als hinter den Kirchgarten, hinter den Scheunen, hinter den Gottesacker und hinter den Untergarten auf weitere 6 Jahre, ist Termin auf
Mittwoch, den 21. September 1904, nachmittags 5 Uhr
festgesetzt, wozu Nachliebhaber eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Sammelplatz hinter dem Kirchgarten.
Nebra, den 14. September 1904.
Der Magistrat.
Strauch.

Zuchtgenossenschaft Steigra.

Unsere Wünsche entsprechend wird im Auftrage der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft durch
Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Werner-Berlin
am 28. und 29. September d. J.
eine Revision unserer Einrichtungen stattfinden.
Die verehrten Mitglieder bitten wir daher, die Zuchtreise gütigst nachzusehen, namentlich die Deck- und Kalbezeit genau einzutragen und dafür zu sorgen, daß die Decktage mit den Eintragungen in den Bullenregister übereinstimmen.
Zingst bei Nebra, den 15. September 1904.
Der Vorstand der Zuchtgenossenschaft Steigra.

Briketts sind vorrätig
und werden auch noch zum **Sommerpreise** abgegeben.
Brikettsfabrik Lützkendorf.

Kähne
von 400 bis 500 Ztr. Tragkraft
zu verkaufen. W. Arnold, Weisenfels.

Getrocknete Gemüse,
Bohnen, Grünkohl, Wirsing, Zuluene
empfehlend W. Kabisch.

Wer ein reichhaltiges, gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem ausführlichen volkwirtschaftlichen Teile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 ercl. 42 Pf. Postzustellungsgebühr.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind an ca. 2700 Postorten innerhalb ganz Deutschlands und des Auslandes verbreitet und werden wegen ihrer gut orientierten Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Teiles (Mitarbeiter an allen größeren Wägen Deutschlands und des Auslandes) überall gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Kurztitel der Leipziger und Berliner Börsen mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, umfangreiche wöchentliche Berichterstattungen, sowie die vollständigen Gewinnlisten der Königl. Sächsischen Handelslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswert für jedermann.
Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche mit
ca. 81000 Abonnenten
(d. i. seit Jahresfrist ein
Zuwachs von ca. 8000 Abonnenten)
die weitaus verbreitetste aller Leipziger Zeitungen.
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (ca. 24.000 an ca. 2700 Postorten innerhalb Deutschlands und des Auslandes) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachschügen und ersten Frühblättern verandt, so daß die Nummern bei Osten mit guter Zugverbindung, z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz zc. schon mit der ersten Postausgabe in die Hände der Abonnenten gelangen.
Probenummern und Kostenaufschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Der Insertionswert
der Leipziger Neuesten Nachrichten kommt besonders zum Ausdruck in der großen Anzahl von Familien-Nachrichten (Anzeigen von Verlobungen, Vermählungen, Geburten und Todesfällen) und kleinen Anzeigen (Wohlanzeigen, Inserate), die keine andere Leipziger Tageszeitung in solcher Menge enthält wie die Leipziger Neuesten Nachrichten.

Wir empfehlen unsere besteingerichtete
Miffelanlage
zum Aufstreifen von Walzen für Walzenstühle u. dgl.
in bester Ausführung bei billigster Berechnung.
Maschinenfabrik und Eisengießerei Köpplen.
Aktien-Gesellschaft.

Ein Mittel zum Sparen!
Altbewährt
MAGGI'S Würze
Suppen- u. Speisen-
einzig in ihrer Art.
Gibt schwachen Suppen,
Gemüsen u. f. w. unvergleichlichen
Wohlgeschmack.

Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 211.
Lotterie bringe in Erinnerung.
Waldemar Kabisch.

**Rüben gabeln, Rüben-
stecher, Düngergabeln,
Spaten, Schaufeln,
Hacken zc.** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Die obere Wohnung
im Wobigischen Grundstücke ist sofort zu vermieten und zu beziehen. Näheres bei
W. Kabisch.

Preussische Lotterie-Lose,
1/2, 1/4 und 1/8 Abkiste, sind
noch zu haben bei Waldemar Kabisch.

Für Schuhmacher!
Kernschälen-Abfälle zum Besohlen und Kleben für Schuh und Stiefel. 10 Pfd.-Pak. für 6 Mk. gegen Nachnahme. E. Schirmer, Erfurt.

Feinste Braunschweiger
Gemüsekonserven
und Rheinische
Kompott- Früchte
empfehlend billigst W. Kabisch.

Fahrräder über 75 Mark an mit Garantie liefert
Schulze, Naumburg a. S., Marienstr. 29.

**Gusseiserne Töpfe und
Zinkeimer**
verkauft, um damit zu räumen, billigst
Waldemar Kabisch.

Wippach.
Zur Kirche,
Sonntag, den 18. u. Montag, den 19. Sept.,
label ergeben ein Koch, Gostwirt.

Zu unserm diesjährigen
● **bunten Scheibenschüssen,** ●
welches Sonntag, den 18. und Montag, den 19. September stattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergebenst ein.
Sonntag, von nachmittags 3 1/2 Uhr ab
● **grosses Konzert,** ● abends **Ball.** ●
Nebra. Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Die
Saale-Zeitung
erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Zeichnungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.
Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzuglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.
Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der
bestelle beim nächsten Postamt die
Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krenth's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra
Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Herbstesleid — Herbstesreud'.

Der Herbstwind schüttelt den Herben-
den Wald,
Die Blätter fallen.
Das letzte Lied im Hain verhallt,
Die Hebel wallen.
Schon ist es Herbst — o meh!

Bei, welche Lust, Kameraden — es
geht
Aus Draehenleben!
Der Herbstwind über die Felder weht,
Die Draehen schweben.
Schon ist es Herbst — juchhe!



Die Stärkere.

Erzählung von Wilhelmine Fled (M. L. Lindner.)

(11. Fortsetzung.)

Wie ein Aufschluchzen aus der Tiefe des Herzens herauf klang es durch ihre Stimme, ein weicher, girrender Ton, wie sie ihn nicht einmal vor vierzig Jahren an der Wiege des eigenen Kindes gefunden hatte. Der Kleine griff mit ungehobelten Fingern nach dem Schmuckstück, packte ein bisschen damit hin und her und ließ es dann neben seinem Deckbetchen fallen. Frau Scholtow achtete gar nicht darauf. Sie stand in tiefen Gedanken, den Blick unverwandt auf das Kind geheftet, das ihr jetzt auf das Seltjanste mit seinem Vater verschwamm. Dem ähnelte es in fast lächerlicher Weise, und von dieser großen Ähnlichkeit ging es aus wie eine Kraft der Verführung. Sie sah sich wieder am Betchen des kleinen Adalbert und über die Gegenwart mit ihrem Leid und Zwist fühlte sie sich zurückversetzt in die Jahre der Liebe, des Verstehens der Gemeinsamkeit. Ach, wer jene Zeit zurückzaubern, einen neuen Anfang machen könnte! Aber was geschehen war, blieb geschehen. Das Band war so gründlich zerschneiden, daß nichts die Teile wieder aneinanderfügen konnte. Sie war in ihrem Recht, ihr Sohn wählte sich in seinem Recht. Wie sollten sie unter solchen Umständen zusammenkommen? — Das Wasser war viel zu tief.

Plötzlich kam es ihr zum Bewußtsein, von wie vielen Zeugen sie hier umgeben sei, und daß ihr Benehmen auffällig sein könne. Hastig, wie beschämt, wandte sie sich ab, freilich nicht ohne an der Biegung des Weges einen sehnsüchtigen Blick nach dem kleinen blauen Wagen zurückzuwerfen.

Mit großen, schnellen Schritten ging sie aufgeregter weiter. Sie wählte einen Umweg nach Hause, im Gehen ward es ihr allemal leichter, etwas innerlich zu verarbeiten. Sie hatte ihr Entschließen gegeben — war denn das wirklich etwas so Großes, daß es ihr ganzes Sein aus den Fugen zu heben schien? Diese Erregung konnte nur der Freude eines Menschen entspringen, der

sein Wesen und seine Art nun auch in der dritten Generation fortgepflanzt zu sehen hofft? Und wenn sie sich schon so unaussprechlich bewegt fühlte, was mußte dies Kind erst für Adalbert sein? Immer wieder gingen ihre Gedanken zu ihres Sohnes Freude zurück; sie kannte ihn ja genug, um diese ermessen zu können. Einstweilen schweig sogar die sonst immer lebendige Erinnerung an die Beleidigung, die er ihr zugefügt hatte.

Mußte er sich nicht untrennbar an die Frau geknüpft fühlen, die ihm ein solches Glück gegeben hatte?

Und dann auf einmal leise, wie aus weiter Ferne, klang ein uralter Spruch an ihr Ohr: „Allo wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und werden die zwei ein Fleisch sein.“ Sie mußte nicht, wann sie dies Wort zuletzt gehört hatte, und noch weniger, durch welche Gedankenverbindung es ihr jetzt gekommen war, aber ihr war's, als habe sie plötzlich eines peinigenden Rätsels Lösung gefunden.

Das war's! Es war der Lauf der Natur, gegen den sie sich gestemmt hatte, gegen den sich niemand ungestraft zur Wehr setzt. Deshalb auch waren die Ereignisse schonungslos über sie hinweggegangen und hatten sie glücklos gelassen. Was sie nicht lächelnd hatte geben wollen, war ihr mit Gewalt genommen worden, und sie

hatte es auch geschehen lassen müssen. Es war eine harte, bittere Wahrheit, aber daß Frau Elisabeth sie als solche erkannte, war schon viel. Gattenliebe geht vor Sohnesliebe. Das begriff sie heute, wenn auch etwas spät, und sie begriff auch warum. Möchte es ihr so bitter scheinen wie der Tod, es war doch eine Notwendigkeit wie dieser, und als solche unwidersprechlich. Sie kam an einem Garten vorbei, in dem zwei Männer schwatzten.

„Den Apfelbaum da hast du aber gehörig beschneiden,“ sagte der eine.



Zum 70. Geburtstage Julius Wolffs.
(Text f. S. 304.)

Der andere klopfte bedächtigt die Pfeife aus.

„Na ja, es mußte sein. Er ist noch ein ganz guter Baum und leistet auch noch seinen Teil, aber er ist eben doch schon alt. Den jungen daneben darf er nicht niederwachsen und mir die Ernte verderben.“

Ein sonderbarer Zug spielte um Frau Elisabeths Mund. Sie war heute in der Stimmung, grübelnd alles auf sich und ihre eigenen Erlebnisse zu beziehen. Dies Zufallswort schien ihr einen ganz besonderen Sinn zu haben. Nicht schön, nicht schmeichelhaft, aber doch einen Sinn.

Zu Hause angelangt, sagte sie, daß sie sich sehr abgESPANNT fühle, und legte sich, obwohl es noch heller Tag war, zu Bett. Sie wollte mit sich allein sein, allen störenden, äußeren Eindrücken so fern wie möglich. Sie ließ noch einmal alles an sich vorüberziehen, was heute nachmittag mehr oder minder unklar durch ihre Seele gegangen war. Sie gehörte nicht zu den Naturen, die leicht etwas Neues in sich aufnehmen, noch dazu in diesem Falle, wo es sich um das Aufgeben eines so lange eigenfinnig festgehaltenen Standpunktes handelte. Es waren ja so einfache, selbstverständliche Wahrheiten, die ihr heute nahegetreten waren, daß die Mehrzahl der Menschen sie instinktiv erkennt und befolgt, aber für diese in Vorurteilen und verfeinertem Egoismus grau gewordene Frau waren sie wie ein neu entdecktes Land, das fußbreit für fußbreit erobert und entdeckt werden mußte, und die Meilensteine auf diesem Wege heißen Selbstkenntnis, Geduld, Selbstverleugnung. War sie etwa auch so ein alter Baum gewesen, der den jungen an der rechtmäßigen Entfaltung hinderte? War sie wirklich nur um Adalberts Glück besorgt gewesen, als sie versucht hatte, ihn von Dorothee zu lösen, oder hatte sie nicht vielmehr nur ihren Leidenschaftlichen die Zügel gelassen, bis diese sie von der Eifersucht zur Ungerechtigkeit, zum Haß und endlich gar bis zur Rüge hingerissen hatten? Ja, was sie sich nie hatte eingestehen wollen, in diesem Selbstgericht gab sie es zu: Sie hatte gelogen, und Adalberts Unwille, der sich so scharf geäußert hatte, war im Grunde nur berechtigt gewesen. Ihre Eifersucht hatte sie zur Rolle der bösen Schwiegermutter in der Woffe erniedrigt. Und aus dieser tief demütigenden Erkenntnis heraus rang sich Frau Elisabeth einen unerhörten Entschluß ab. Er kostete sie sehr viel, daß sie noch im Dunkeln sich erröten fühlte. Sie wollte — wahrhaftig — sie wollte — Adalbert einen Schritt entgegen tun!! Zwar sein Haus konnte sie nie wieder betreten, nein! Man weist nicht umsonst der eigenen Mutter die Tür, einem solchen Faktum gegenüber hat selbst der beste Wille seine Grenzen, aber sie würde ihm zu verstehen geben, daß sie zurückgekehrt und daß sein Besuch ihr angenehm sei. Dann würde er kommen, soweit kannte sie ihn. Sie mußte und wollte das Küngelchen wiedersehen, und nicht nur so gleichsam auf Schleichwegen. Dazu war's doch vor allen Dingen nötig, daß sie sich mit dem Vater versöhnte. Sie dachte gar nicht darüber nach, ein wie großer Anteil an ihrer heutigen Sinnesänderung der Sehnsucht nach ihrem Entfelkinde auf Rechnung zu setzen sei, sie wußte nur, daß sie sich mit einem Verlangen, wie sie es noch nie empfunden hatte, nach „ihrem“ Küngelchen bangte, und daß es etwas unsinnig Schönes sein mußte, den lieben kleinen Kerl einmal so recht mit Muße abküssen und verhätscheln zu dürfen. Ehe sie sich's noch recht versah, schwelgte sie schon in den ausschweifendsten Vorstellungen, was sie ihm alles schenken würde. Ein Spitzenkleidchen, eine silberne Klapper — kein billiges Ding, sondern gebiegen und schwer, wie eine Scholtow, geborene Rinders, es wohl bezahlen konnte — ja, und was denn sonst noch? Sie würde in die Läden gehen und sehen. Und wenn es hier nichts Rechtes gab, so schrieb man eben nach Berlin — oder war vielleicht in Paris die Auswahl größer? Sie erinnerte sich eines Katalogs von Aristide Boucaccant — sollte da wohl nicht — — ?

Spät erst schlief sie ein und erwachte zeitig mit dem Gefühl, daß etwas besonders Schönes in Aussicht stünde.

Sie würde auf den Kinderplatz gehen und ihr Küngelchen auffuchen. Der Gedanke an dies Wiedersehen zog sich wie ein roter Faden der Freude durch den ganzen Tag und machte ihr förmliches Herz klopfen. Wann hatte sie etwas Ähnliches zuletzt empfunden? Sie erinnerte sich nicht. In ihrer Jugend war für so freudige Ungeduld kein Raum gewesen, und die spätere Zeit hatte sie erst recht gelehrt, alles mit kühler Ruhe an sich herankommen zu lassen. Nein, dies war etwas ganz Neues, ein „fremder Tropfen in ihrem Blut!“ So früh es anging, machte sie sich auf den Weg, in einer Aufregung, wie sie allenfalls das Bäckfischchen erfüllt, das zum ersten Stellbischen mit dem geliebten Primaner hinst. Sie dachte garnicht darüber nach, ob das komisch sei oder nicht, ihrer würdig oder nicht, sie dachte nur, daß jeder Schritt sie ihrem Küngelchen näher brächte. Fast atemlos erreichte sie den Platz, aber so viel sie sich auch umsah, ihr kleiner Prinz war noch nicht zur Stelle. Schade, schade, sie hatte so sicher gehofft, ihn schon vorzufinden. Die kleine Soheit ließ die eigene Großmutter warten, ei, ei. Aber sei's drum, es konnte sich ja höchstens um eine Verzögerung von Viertelstunden handeln, bald würde er da sein. Frau Scholtow nahm also Platz und wartete — was blieb ihr sonst auch übrig —, aber die Geduld, die nie so recht ihre Sache gewesen, wurde ihr heute schwerer als je. Bei jedem Knirschen von Rädern, jedem Ton von Schritten redte sie den Kopf. Der Platz fing an sich zu füllen, die Wärterinnen und Anmen, von denen manche sie kannten, musterten sie mit neugierigen Blicken, ein Wagen nach dem andern erschien, der kleine blaue war nicht darunter. Mehrmals stand sie auf und sah den Weg entlang, den er kommen mußte — vergeblich. Dann fing sie an, ihn zu suchen; das Mädchen konnte ja Befehl erhalten haben, einen anderen Teil des Schloßgartens aufzusuchen. Sie ließ keinen Weg der weitläufigen Anlagen unbetreten, spähte hinter jedes Boskett und kehrte endlich auf den Kinderplatz zurück, ganz nervös vor Ungeduld und Müdigkeit, ohne eine Spur ihres Küngelchens gefunden zu haben.

Die Stunden, denen ihre Sehnsucht so hoffnungsvoll entgegengeekelt war, waren gekommen und hatten keine Freude mitgebracht. Nach all den hochgepannten Erwartungen war die Enttäuschung doppelt schwer zu tragen. Sie blieb so lange es anging, sie wollte ihre Hoffnung durchaus noch nicht fahren lassen, aber als dann die Schatten der Bäume länger über die Rasenplätze fielen und die ersten Wärterinnen sich zur Heimkehr anschickten, sah sie wohl ein, daß für heute alles weitere Warten vergeblich sei. Nierbergeschlagen ging sie fort, noch nie in ihrem Leben meinte sie, so getäuscht worden zu sein. Wie Schwere und Mattigkeit lag es ihr in allen Gliedern. Sie kam sich vor wie ein Kind, dem im letzten Augenblick der Zutritt zur Weihnachtsbescherung versagt wird. Sie zürnte förmlich auf Adalbert, daß er sie um ihre Freude gebracht habe. Warum in aller Welt mochte er den Zungen nicht geschickt haben?

Als sie aus den Anlagen herauskam, sah sie, daß sich im Westen allerhand verdächtiges Gewölk aufgetürmt hatte. Das also war der Grund gewesen. Adalbert hatte als sorgsamer Vater das Wetter für nicht sicher genug gehalten, um den Kleinen so weit von Hause zu lassen. Nun, darin war Vernunft, und es ließ die Hoffnung offen, daß der schmerzlich Vermißte morgen zur Stelle sein werde. Um ein Beträchtliches getröstet, ging Frau Elisabeth nach Hause, aber sie sah dem Glück, das der kommende Tag bringen konnte, nicht mehr mit so heiterer Zuversicht entgegen; ein gut Teil Unruhe mischte sich mit hinein. Die erlebte Enttäuschung glich einem mahnenden Hinweis auf den bekannten Raum zwischen Ripp und Keldesrand, der trotz seiner Enge groß genug ist für ein ganzes Heer von Zwischenfällen.

Hell und sonnig brach der nächste Morgen an und brachte ein Lust mit, so rein und milde, daß für jegliches Baby der Aufenthalt im Freien Lust und Wohlthat sein mußte. Aber ach! Trotz des exemplarischen Wetters

blieb der kleine blaue Wagen unsichtbar, und ebenso wenig kam er am dritten, vierten und fünften Tage. An jedem Morgen jagte sich Frau Scholtow: heute wird er — muß er kommen, um am Abend traurig und gedrückt nach Hause zu schleichen. Es dauerte gar nicht lange, so gefellte sich zu ihrer Ungeduld die Angst, daß etwas Schlimmes geschehen sein könne. Wenn das Kind an so herrlichen Tagen nicht ins Freie gebracht wurde, mußte es krank sein. Irgend ein harmloserer Behinderungsgrund kam ihr nicht einmal von fern in den Sinn. Aber was fehlte ihm? was? O, wer es gewußt hätte. Ein leichtes Unwohlsein schien dem sorgenden Großmuttergemüt ganz ausgeschlossen. Ihre einmal geweckte Angst wuchs mit unheimlicher Schnelligkeit. Sie vermochte nur an das Schwerkste zu denken, an Krämpfe oder an den schlimmsten aller Feinde, die mörderische Brechruhr. Und da war ja keine Widerstandskraft; der leiseste Hauch genügte ja schon, um solch zartes und ach! so vielversprechendes Leben auszublasen; und was das Schlimmste war, die Mutter war, genau genommen, selbst noch ein Kind mit ihren neunzehn Jahren, wer weiß, was sie für ein Versehen gemacht haben mochte in Bezug auf seine Ernährung und Warmhaltung. Wenn man da wenigstens mal zum Rechten sehen könnte, aber das ging ja nicht, war ja ganz ausgeschlossen.

Der fünfte Tag! Auch er brachte nichts als getäuschte Hoffnungen, und immer höher stieg Frau Scholtows Angst. Die peinigenden Gedanken und Vorstellungen ließen ihr selbst im Schlafe keine Ruhe, und in dieser Nacht hatte sie einen entsetzlichen Traum. Sie sah sich im Vestibül eines ganz fremden Hauses, und obgleich niemand es ihr gesagt hatte, wußte sie doch, daß hier die Trauer eingekerkert sei. Eine Anzahl Herren in Schwarz, den Klapphut in der Hand, stieg eben die Treppe hinauf und sie folgte ihnen bebend in ängstlicher Spannung, halb sträubend und doch zugleich unwiderstehlich angezogen von dem Geruch von Lorbeer und Tannengrün, der aus dem oberen Stockwerk herabkam. Dann stand sie plötzlich in einem schwarzdrapierten Saal, und neben einem blumenüberdeckten Sarge kniete ein Mann. Sie konnte sein verhülltes Gesicht nicht sehen, sah nur, wie seine Schultern zuckten in dem entsetzlichen Schluchzen eines starken Mannes, aber sie wußte dennoch genau, wer es war. Ihr Blick haftete am Sarge und da, halb versteckt unter weißen Rosen und Kamelien, ein holdes Kinderlächeln um das blasser Mündchen —

„Adalbert — unser Jüngelchen,“ wollte sie aufreißchen, konnte aber nicht wegen einer entsetzlichen Last auf ihrer Brust, wehrte sich — schlug um sich und erwachte.

Graue Morgendämmerung wob ihre Schatten um die Dinge im Schlafzimmer und ferne krähte ein Hahn.

Frau Scholtow war in Schweiß gebadet, ihr Herz hämmerte. Eine Weile lag sie starr und steif im nachwirkenden Bann des Traumschreckens. Der Eindruck war zu überwältigend gewesen, um schnell abgeschüttelt zu werden.

Ja, aber wer sagte, daß es nur ein Traum war und nichts weiter? Lag einer so deutlichen Erscheinung nicht etwa doch ein Wirkliches, Kommendes zu Grunde, das sich der ahnenden Seele offenbarte? Hatte man nicht schon oft von geheimnisvollem Rapport zwischen Mutter und Kind gehört? Wer konnte wagen, hier über Möglichen und Unmögliches zu entscheiden?

Frau Elisabeth hatte früher zur Freigeisterei geneigt und alles Übernatürliche auf diesem Gebiete rundweg abgeleugnet, jetzt meinte sie schauernd den Beweis vom Gegenteil in die Hand bekommen zu haben. Ja, dieser Traum mußte seine Bedeutung haben, zu deutlich fühlte sie das schon allein an der dumpfen Angst, die ihr Herz bedrängte. Sie beschloß, sich selbst das Orakel zu stellen. Sand sie das Kind auch heute nachmittag nicht, so sollte ihr das die Bestätigung einer schweren Erkrankung sein. — Sie verbrachte ein paar unvergeßliche Stunden auf dem Kinderplatz in einer Aufregung, deren sie sich selbst nie für fähig gehalten hätte, um dann trostlos in ihr ödes Haus zurückzukehren.

In schwerem Sorgen und Grübeln ging sie zu Bett, aber die Gedanken konnten aus der einmal eingeschlagenen Bahn nicht mehr heraus, und so schreckte sie derselbe Traum wie in der vorigen Nacht. Sie sah wieder ihr Jüngelchen im Sarge und hörte seines Vaters herzbrechendes Schluchzen. Der Eindruck verfolgte sie durch den ganzen Tag und steigerte ihre nervöse Erregung ins Maßlose. Sie fühlte weder Mut noch Kraft, heute auszugehen, was hätte es auch für Zweck gehabt? Es stand ihr ja unwiderleglich fest, daß die Krankheit, welcher Art sie auch sei, eine verhängnisvolle Wendung genommen habe. Zitternd griff sie zur Abendzeitung, in der bangen Erwartung, die Todesanzeige zu finden. Nach Lage der Dinge würde das ja der einzige Weg sein, auf dem sie sie erfahren konnte.

(Schluß folgt.)

Ein Sieg.

Von C. A. Barlow-Maffick. Autorisierte Übersetzung von Anna Wiltz.

„Was meinst du, welches wird sie wählen?“ Mit dieser Frage, die an seinen Freund Jack gerichtet war, wandte sich Dick Halston von den beiden Gemälden, in deren Betrachtung er gänzlich versunken gewesen war, ab und wartete gespannt auf dessen Antwort.

Jack Steadman hob die Brauen und zuckte die Achseln.

„Offen gestanden, glaube ich eigentlich nicht, daß sie überhaupt in unseren Vorschlag willigen würde,“ fuhr Dick Halston nervös fort.

Der Freund lachte.

„Frauen lieben nun mal das Absonderliche, Außer-gewöhnliche.“

Einige Sekunden verstrichen in tiefem Schweigen, dann stieß Halston erregt hervor:

„Bei Gott! Ich kann diesen Zustand der Ungewißheit nicht länger ertragen. Es ist erst halb drei, und vor vier Uhr können wir kaum hoffen, sie hier zu sehen. Jack, ich werde nach Richmond fahren. Das Warten macht mich zu nervös. Ich würde so wie so eine sehr klägliche Rolle spielen, wenn sie deinem Gemälde den Vorzug gäbe. Du hast doch hoffentlich nichts gegen mein Fortgehen einzuwenden?“

„Nein!“

Das Wort kam widerstrebend und gedrückt heraus, was Dick Halston indessen nicht bemerkte. Er ergriff seinen Hut und rief:

„Dann also adieu, alter Junge. Und du wirst mich ihren Entschluß so schnell als möglich wissen lassen, nicht wahr? Wenn sie dein Bild wählt, so telegraphiere nur das eine Wort: „meins“, und wenn das Glück mir hold sein sollte, telegraphiere „deins“. Dann weiß ich, woran ich bin.“

Dabei drückte er heftig des Freundes Hand.

„Und viel Glück für dich, Jack — obgleich es für mich das Gegenteil bedeutet.“

Die Türe schlug hinter ihm zu, und Steadman hörte, wie er die Treppe hinuntersprang, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Er pffif leise vor sich hin, atmete schwer auf und, die Hände in die Taschen steckend, vertiefte er in tiefes Nachdenken.

Während diese kleine Anekdote sich abspielte, saßen in einem luxuriös ausgestatteten Zimmer in West Kensington zwei junge Damen in vertraulichem Geplauder.

„Nun, Ethel, wie stehen die Dinge?“

Das junge Mädchen, das tief in einen Sessel zurückgelehnt saß, und um dessen Mund ein träumerisches Lächeln lag, blickte auf, und das Lächeln blieb in ihren Augen, während sie antwortete:

„Ich werde es dir in Form einer Geschichte erzählen und bitte dich, zu vergessen, daß ich deren Heldin bin.“

Die Freundin lachte und sah sie bewundernd an, sie fand, daß Ethel mit ihrer Schönheit sich sehr dazu eigne, die Heldin eines Romanes zu sein.

„Also, es geschah einmal,“ begann nun diese, „daß die Liebe zweier Künstler, die geschworene Freunde waren, auf das selbe Mädchen fiel. Sie machte keinen Unterschied in ihrem Benehmen beiden Verehrern gegenüber. Denn beide waren klug, lebenswürdig und ihr gleich in Liebe ergeben, so daß es ihr gänzlich unmöglich schien, einen zu bevorzugen . . .“

Eine zarte Röte stieg in Ethels Wangen. Die Freundin lächelte, bemerkte jedoch halb im Scherz, halb im Ernst: „Ich hasse eine Kofette, Ethel. Bitte, gib deiner Heldin einen anderen Charakter!“

„Wer sagt, daß sie eine Kofette war?“ rief Ethel unwillig.

„Niemand, aber die Umstände sprechen dafür.“

Ethel warf die Lippen auf und eine Falte zeigte sich auf ihrer weißen Stirn.

„Es ist nicht nett von dir, mich zu unterbrechen,“ schmollte sie. „Ich habe kaum fünf Minuten Zeit, um dir die Geschichte zu erzählen. Aber wenn du nicht ruhig zuhören kannst, werde ich gehen — und du wirst sie überhaupt nicht hören.“

„Ich werde dich nicht wieder unterbrechen, mein Herzchen!“

Etwas beruhigt fuhr Ethel fort:

„Das Verhältnis dieses Trios wurde mit der Zeit immer unhaltbarer. Schließlich erflärten die beiden Freunde dem Mädchen, daß es unerträglich sei, daß sie ihre Karriere ruinierte, und flehten sie an, in einen Plan zu willigen, den sie sich als den einzigen Ausweg ausgedacht hatten. Sie wollten beide ihr Porträt, und zwar ohne Signatur, nur aus dem Gedächtnis malen. Den Bildern sollten keine Namen beigelegt werden, sondern der Künstler, dessen Bild sie den Vorzug gab, ihr Gatte werden. Das Mädchen erhob erst Einwendungen, aber schließlich — gab sie ihre Zustimmung . . .“

Ethel schwieg und sah die Freundin an. „Du sagst ja garnichts,“ meinte sie gereizt, „wie findest du das Übereinkommen? Ist es nicht eine originelle Art, aus dem Dilemma herauszukommen?“

Aber die Freundin schüttelte den Kopf.

„Ich finde es zu gewagt. Und mir scheint, das Mädchen müßte doch eine Ahnung haben, welchem von ihren Bewerbern sie den Vorzug gibt. Ich würde es nie dem blinden Zufall überlassen, einen Gatten für mich zu wählen.“

Ethel erhob sich.

„Ich denke, sie wird schon den richtigen treffen,“ erwiderte sie zuversichtlich. „Aber nun muß ich fort. Tante Elisabeth wird schon bereit sein, mich nach dem Atelier zu begleiten.“

Damit legte sie ihre Hand auf die Schulter der Freundin.

„Ich werde so gut wie verlobt sein, wenn ich zurückkehre,“ sagte sie mit einem leisen Zittern in der Stimme. „Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Ich wollte, es wären überhaupt keine Männer auf der Welt! — Und doch . . . es ist eine ganz besondere Art von Verlobung, nicht wahr?“

Die Freundin neigte sich ihr zu und drückte als einzige Antwort einen innigen Kuß auf Ethels Gesichtchen.

„Ich wünschte, er wäre nicht gegangen,“ seufzte Jack Steademan. „Es ist schrecklich langweilig, so allein zu warten.“

Er erhob sich und schritt mehrere Male im Atelier auf und ab. Dann blieb er vor den beiden Gemälden stehen und ließ seinen Blick prüfend auf ihnen ruhen. Technisch schienen beide gleichwertig zu sein. Aber wenn man das eine anschaute, glaubte man, die rosten Rippen des hübschen Mädchengesichtes müßten sich öffnen. Dem andern fehlte dieser lebensvolle Ausdruck.

„Wie in aller Welt hat Dich es fertig gebracht, die Seele in das Gesicht zu legen?“ dachte Steademan, und seine Züge verfinsterten sich. „Es ist glänzend, einfach glänzend!“

Damit wandte er sich kurz um und begann von neuem im Zimmer auf und ab zu wandern. Aber Ethels Augen schienen ihn mit einem schadenfrohen Blick zu verfolgen und die Rippen halb gütig, halb verächtlich über seine Niederlage zu lächeln. Er warf sich in einen Stuhl, der mit dem Rücken gegen die Bilder stand. Aber bald, als ob sie eine magnetische Kraft auf ihn ausübten, drehte er sich um, so daß er ihnen wieder gegenüber saß.

„Warum kommt sie noch immer nicht?“ stieß er nach einer Weile hervor, dabei ungestüm aufspringend.

Nun erwachte der Dämon in ihm und flüsterte ihm zu: „Wie nun, wenn sie keines wählt? Du weißt selbst, es ist



Geblanc-Maeterlinck, die Gattin Maurice Maeterlincks, als Recitatrice.
(Text I. S. 304.)



~*~
Fahrende Leute. Nach dem Gemälde von Ernst Zimmermann. ~*~

das Bessere. Sieh nur auf jene Rose, die sie so lässig zwischen den Fingern hält! Glaubst du nicht ihren Duft einzatmen? Mußt du nicht erwarten, daß Ethel aus der Leinwand tritt und zu dir sprechen wird?"

Steadman fuhr mit der Hand über die Stirn, um die auf ihn einstürmenden Gedanken zu verschuncken. Aber wie eine Stimme in seinem Innern fuhr fort:

"Niemand würde etwas merken. Dich würde sofort ins Ausland gehen. Du weißt, er hat geschworen, es zu tun. Dann könnte ein unglücklicher Zufall — z. B. Feuer — die Bilder vernichten, und es würde nie an den Tag kommen. — — — Verrat? — Unsinn! — Sie würden auch garnicht zusammen passen, aber du, — du könntest, du würdest sie glücklich machen. Und du würdest an ihrer Seite Herrliches schaffen —"

Jack Steadman sprang mit einem wilden Entschlusse auf und stürzte sich auf die Bilder, die neben einander standen. „Ach muß dich besitzen, Ethel!“ rief er voll Leidenschaft. Und es war ihm, als ob ihre wunderschönen Augen ihn ermutigten.

* * *

In diesem Moment ertönte die elektrische Glocke an der Haustür, und gleich darauf hörte Steadman den leichten Tritt der zierlichen Füße, die die Treppe hinaufstiegen.

Er fuhr wie ein Schuldbeufter zusammen und, sich gewaltsam aufraffend, zog er schnell einen Vorhang vor die Bilder. Dann ging er den so sehnsuchtsvoll erwarteten Gästen entgegen.

„Ja, Dich ist durchgebrannt,“ beantwortete er mit etwas gezwungenem Lachen Ethels fragenden Blick, der suchend im Zimmer umherflog.

„Durchgebrannt?“

Überraschung, Zorn und Bestürzung lag in der Stimme der jungen Dame. „Dazu war doch wohl keine Veranlassung!“ fuhr sie dann kühl fort.

„Sie mißverstehen mich,“ beeilte Jack zu erklären. „Dich ist nur nach Richmond hinuntergefahren, um dort Ihre Entscheidung abzuwarten.“

„Armer Dick!“ murmelte Ethel für sich. Laut aber sagte sie: „So, so!“ mit einem verächtlichen Aufwerfen der Lippen. Jedoch ihre gute Laune kehrte bald zurück und sie plauderte wieder ganz unbefangen.

„Bitte,“ wandte sich Jack Steadman nach einer Weile an Ethel, „wollen Sie sich nun die beiden Bilder ansehen.“ Und er zog den Vorhang beiseite, wobei seine Hand, trotz aller Mühe, seiner Aufregung Herr zu werden, heftig zitterte.

Ein gleichzeitiger Ausruf der Bewunderung kam von den Lippen beider Damen.

„Wie schön und ähnlich!“ rief die ältere voll Entzücken. „Und ganz besonders das eine! Schau es dir nur an, Ethel. Es ist wirklich dein sprechendes Ebenbild!“

Steadmans Gesicht wurde aschfarben, denn das Bild, auf das sie wies, war dasjenige Halsstons.

„Ja, viel zu schön, Tantenchen!“ flüsterte das junge Mädchen ganz benommen.

Aber Steadman, der seine Blicke mit glühender Leidenschaft auf ihr ruhen ließ, dachte mit bitterem Schmerz, daß es noch gar nicht lieblich genug sei, und sein Atem ging kurz und stoßweise, während die dunklen Gedanken von vorher eine bestimmte Form annahmen.

„Welches . . . wählen Sie?“ fragte er mit seltsamer, fast harter Stimme.

Ein Moment entsetzlicher Ungewißheit, dann entgegnete Ethel leise und zögernd:

„Eigentlich müßte ich mich für jenes entscheiden,“ und dabei wies sie auf sein eigenes Bild, „denn es ist weniger schön und muß mir daher ähnlicher sein. Aber —“ fuhr

sie, plötzlich in Begeisterung ausbrechend, fort, „ich kann nicht anders, ich muß doch das andere wählen! Es ist zu entzückend!“

„Ja, es ist ganz wunderbar schön!“ stimmte die Tante bei. „Betrachte dir nur mal genau die Rose, mein Herz! Hast du schon je eine so naturgetreue Malerei gesehen? Man glaubt fast, ihren Duft einzuatmen!“

„Sie gleicht der, die ich neulich Dich schenkte,“ stammelte das junge Mädchen. Und ein tiefes Rot färbte ihre Wangen, während ihre Augen heller aufleuchteten.

„Ja, es ist dieselbe,“ bemerkte Steadman gelassen. „Ach hat Dich, sie mir zu schenken, um sie in mein Bild aufzunehmen.“

„Ihr Bild?“

Verzweiflung lag in Ethels Stimme.

„Ja, es ist meines.“

Hätten die Damen von dem Bilde weggeschaut, so würde ihnen die geisterhafte Blässe in Jacks Antlitz, sowie der harte Zug um seinen Mund aufgefallen sein.

Aber die alte Dame war noch ganz in Bewunderung des Bildes versunken, und Ethel hatte sich abgewandt, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen.

„Nun komm, mein Kind, wir müssen jetzt gehen.“ Damit unterbrach die Tante das beklommene Schweigen, und während sie Jack Steadman warm die Hand drückte, sagte sie zu ihm:

„Ich gratuliere Ihnen herzlich zu Ihrem großen Erfolg und zu dem lieblichen Preise, den Sie damit gewinnen. Und du, Ethel, darfst dich glücklich schätzen, einen so begabten Gatten zu erhalten!“

Das Alter hatte ihre Augen getrübt. So entging ihr die gedrückte Stimmung ihrer Nichte.

„Neb wohl, Ethel! Auf Wiedersehen heute Abend!“

Steadmans Augen leuchteten triumphierend. Mechanisch streckte das junge Mädchen ihrem künftigen Verlobten die Hand hin. Ihre Lippen bewegten sich, aber die Worte erstarben auf ihnen, und nach einer leichten Neigung des Hauptes folgte sie ihrer Tante.

* * *

„Ein Telegramm, gnädiger Herr!“

„Danke.“

Dick Halsston drehte das geschlossene Couvert ungeschlüssig zwischen seinen Fingern.

„Welch ein Feigling ich bin!“ murmelte er. Und sich einen Nuck gebend, riß er es entschlossen auf.

Zuerst war er nur im Stande, das eine Wort zu fassen: „Deins.“

Erst einige Sekunden später las er die folgenden Zeilen: „Komme sofort in das Atelier. Wichtige Angelegenheit.“

„Nun, Jack, alter Junge, wo bist du? . . . Jack, wo steckst du?“ rief Dick Halsston, während seine Blicke im leeren Atelier umherschweiften. Aber seine Fragen blieben ohne Antwort. Plötzlich fielen seine Augen auf einen von Steadmans Hand an ihn adressierten Brief. Verwundert öffnete er ihn und las:

„Mein lieber Dick!

Ich bitte Dich, vergib mir! Die Versuchung war zu groß, und ich unterlag. Ich gab Dein Bild für das meine aus. Deine Liebe zu Ethel wird Dich meinen Fehltritt verstehen lehren. Aber, dem Himmel sei Dank, ich habe ihn bereut, ehe es zu spät war. Lebewohl, ich bin abgereift, und vergib, wenn Du kannst, Deinem

Jack.“

Dick Halsston verstand den Freund und — vergab ihm.



Schwer zu ertragen ist für einen Mannes
Wagen
Ein Weib, das niemals weiß, wieviel die
Uhr geschlagen:

Fürs Haus.

Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch
Abendshmaus,
Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm
fehlt im Haus.

Das Gebet.

Wen hat nicht einmal Angst befallen,
Wenn Trübnis ihn gefangen hält,
Als müßt' er ewig rastlos wachen
Nach einer wunderbaren Welt?
All' Freunde sind lang' fortgezogen,
Der Frühling weint in einem Fort,
Ein' Bräute ist der Regenbogen
Zum friedlich sichern Seimaizport.

Hinauszuschlagen in die Töne,
Lockt dich Natur mit wilder Lust,
Nehmt Minne, holde Frauenhüfte
Zum Abgrund süß die sel'ge Brust;
Den Tod siehst du verhüllt gehen
Durch Lieb' und Leben himmelwärts,
Ein einzig Wunder nur bleibt stehen
Einsam über dem öden Schmerz.

Du selbster Pilger, laß dich warnen!
Aus ird'cher Lust und Zauberei,
Die freud- und leidvoll dich umgarnen,
Strecke zu Gott die Arme frei!
Nichts mehr müßt du hienieden haben,
Simmlich betrübt, verlassen, arm,
Ein treues Kind, dem Vater flagen
Die ird'che Lust, den ird'chen Garm.

Es breitet diese ein'ge Stunde
Sich übers ganze Leben still,
Legt blühend sich um deine Wunde,
Die niemals wieder heilen will.
Treu bleibt der Himmel stets dem Treuen,
Zur Erd' das ird'che Nierengeht,
Zum Himmel über Zaubereien
Geht ewig siegreich das Gebet.

F. v. Eichendorff.

Zu Tisch.

Das Mittagessen ist bereit
Stets pünktlich in bestimmter Zeit!

Mal in Bier und Wein. Hierzu sind
Vale im Gewicht von 1—1½ Kilogramm
am geeignetsten, man säubert dieselben
gut, reibt sie mit Salz ab und schneidet sie
in etwa 3 Finger breite Stücke. Dann be-
deckt man den Boden einer großen Kasserolle
mit einigen scharf geschmittenen
Zwiebeln, ganze Pfefferkörner, Salz und
etwas Salbei hinzuzufügen. Die neben-
einander darauf gelegten Kalstüde werden
mit Berliner Weißbier übergossen, das sie
bedecken muß, auch gibt man 200 Gramm
Butter und, nachdem das Bier ins Kochen
gekommen und geschäumt worden ist, noch
15 Gramm Fleischextrakt hinzu. Sobald
der Fisch weich geworden ist, wird er aus
dem Sud genommen, dieser durch ein Sieb
gegossen, in die Kasserolle zurückgegeben,
mit einem großen Glase Rheinwein und
Zitronensaft geschärft und mit einem ge-
häuften Teelöffel, in Wasser zerquirltem
Kartoffelmehl, nebst 2—3 Eidottern abge-
zogen. Man serviert den Fisch, der ein
wenig in der fertigen Sauce gezogen hat,
mit dieser übergossen und reicht dazu
nun in Butter und gehobelter Petersilie ge-
schwenkte Kartoffeln. In Ermangelung
von Berliner Weißbier kann ein etwas
süßes leichtes Bier verwendet werden.

Blumentohl mit brauner Sauce. Der
Blumentohl wird in kleine Köstchen geteilt,
in kaltem Wasser gewaschen, mit frischem
kaltem Wasser, etwas Salz und einem
Stückchen Butter zum Feuer gebracht und
weich gekocht. Alsdann legt man den Kohl
auf ein Sieb zum Abtropfen, schwenkt ihn
nachdem mit frischer Butter, Muskatnuz
und noch etwas Salz, richtet ihn in einer
Schüssel bergartig an und gießt dann einen

kräftigen, braunen Beiguß, zu welchem ein
Teil des Kohlwassers verwendet wird, und
mit Sardellenbutter, fein gebackten Kräu-
tern und Zitronensaft gewürzt ist, darüber.

Gefrorenes von Mandeln. 125 Gramm
süße und 10 Gramm bittere Mandeln reibt
man fein und kocht sie mit einem Liter
Milch, noch besser Sahne, auf, fügt etwas
Vanillezucker, sowie 400 Gramm fein ge-
stochenen Zucker und 10—12 Eidotter hin-
zu, rührt hieron auf dem Feuer eine
Crema ab und läßt sie, nachdem die Masse
erfaltet ist, in eine in Eis und Salz ein-
gefachte Gefrierbüchse unter fleißiger Be-
arbeitung mit dem Spatel, gefrieren.

Marmeladen-Auflauf. 100 Gramm
gute Butter rührt man zu Sahne, fügt
nach und nach 8 Eidotter, 125 Gramm
Zucker, etwas abgeriebene Zitronenschale,
100 Gramm süße und einige bittere, fein
geriebene Mandeln, sowie ¼ Kilogramm
Marmelade hinzu, zieht behutsam den
steif geschlagenen Schnee der 8 Eiweiß
darunter, füllt die Masse in eine Form,
streut noch etwas Zucker darüber und bäckt
die Speise ½—¾ Stunde in mäßig
heißem Ofen.

Hauswirtschaft.

Es liegt ein allgemalt'ger Zauber
In dem kleinen Bäckchen „Zauber“.

Champignons in Blechbüchsen. Die
Champignons werden gereinigt, gekocht und
dann in Blechbüchsen gefüllt; die Räume
zwischen den Champignons werden mit
Olivenöl ausgefüllt. Die Büchsen werden
darauf verlötet, mit Ausnahme einer
Stelle, die erst zugestekt wird, nachdem die
Büchsen auf 100 Grad erhitzt sind, um
Wasser und Luft, welche sich noch in der
Büchse befinden, auszutreiben. Selbstver-
ständlich nimmt man zum Konservieren
nur mittelmäßig große, gut geschlossene
Champignons. Statt in Büchsen kann
man sie auch in Gläser einmachen. Man
füllt die Gläser nur gut ¾ mit Cham-
pignons und Olivenöl, schließt sie gut zu,
bindet den Kork mit Bindfaden fest und
stellt die Gläser in kaltes Wasser, das man
allmählich bis zum Siedepunkt erhitzt und
läßt sie dann 10 Minuten kochen, nimmt
sie heraus und verläßt sie nachher.

**Zweitschen in Büchsen oder Gläser einzu-
machen.** Die abgezogenen Zweitschen wer-
den in die sorgfältig gereinigten Büchsen
oder Gläser eingeschichtet. Am feinsten ist
es, die Zweitschen nicht zu entfeinen; legt
man aber Wert darauf, möglichst viel Obst
in einer Büchse unterzubringen, so halbirt
man sie und schichtet sie mit der Hohlseite
nach oben in die Gefäße. Obenauf kommt
ein Stückchen eingemachter Ingwer von
der Größe einer dicken Haselnuß, sowie
etwas von dem Ingwertast. Die Büchsen
werden dann mit der bekannten Zucker-
lösung gefüllt, verschlossen resp. verlötet,
und 10 Minuten im Wasserbade gekocht.
Sie haben eine prachtvolle Farbe und einen
vorzüglich feinen Geschmack.

Probatum est!

Wer unachtsam etwas zerbricht,
Sei ehrlich und verhehl' es nicht!

Das Ausschweigen der Möbel wird am
besten dadurch verhindert, daß man eine
Mischung von Paraffinöl, Terpentinöl
und Benzol zum Schmelzen und nachher
eine dünne Schellacklösung zum Polieren
verwendet. Polierte Gegenstände, welche
bereits Ausschweifungen zeigen, sollen am
besten mit einem Putzmittel gereinigt
werden können, welches man dadurch her-
stellt, daß man Wachs und Niböl schmilzt
und dann unter Zuhilfenahme von etwas
Terpentinöl mit fein geschlemmter Kreide
und Wasser berührt. Die Mischung wird

mit einem weichen Lappen auf den zu
reinigenden Gegenstand aufgetragen und
dieser hierauf mit einem trockenen Lappen
blank gerieben.

**Vergoldung von Schrift auf außeirernen
Tafeln.** Da eine haltbare Vergoldung auf
Eisen, welches den Witterungseinflüssen
unterworfen ist, auf chemischem oder gal-
vanischem Wege nicht zu erreichen ist, so
verfähre man folgendermaßen: Die Gegen-
stände werden zuerst haltbar lackiert und
auf die bekannte Art mittelst Blattgold
vergoldet, indem man sie, nachdem der
Lacküberzug trocken ist, mit Inlegeßel be-
streicht und dann das Gold aufsticht. Die
Vergoldung schützt man durch einen farb-
losen Spirituslack, und empfiehlt es sich
überhaupt, letztere Manipulationen min-
destens alle Jahre einmal zu wiederholen.

Fahrräder sollen nie im vollen Sonnen-
lichte photographiert werden; sie geben
an den blanken Teilen Richtreflexe. Am
besten gelingt die Aufnahme eines mit
dem Staube der Landstraße bedeckten
Rades; wo nicht, müssen die blanken Teile
mit etwas Vaseline oder dergleichen matt
gemacht werden. Handelt es sich um die
Aufnahme des Rades ohne Fahrer, dann
mache man lieber eine gute Dauer-
aufnahme im Schatten.

Moos von Dächern vertilgt man am
besten durch übertünchen derselben mit
Kalk, welchem etwas Eisenbitriol zugefügt
wird, der Kalk wirkt dadurch schneller. Der
nächste Regen schwennt dann das Moos
mit allem daran befindlichen Unrat ab.

Zungenprobe für Eier. Man unter-
sucht die heißen Enden des Eies mittelst
der Zunge. Findet man, daß das spitze
Ende etwas kalt, das breite dagegen etwas
warm ist, so hält man das Ei für frisch,
während es in dem Falle, daß die Tem-
peratur gleichmäßig ist, für alt angesehen
wird.

Aufbewahrung des Geschirrs. Um das
Geschirr, welches überhaupt nach jeder
Arbeit sorgfältig zu reinigen ist, vor dem
Einrosten im Winter zu behüten, streicht
man es mit einer Mischung von altem
Fett und Harz, über Feuer gelassen, an.

**Zur Herstellung einer Bronzierungs-
flüssigkeit** werden 100 Gramm Dammar-
pulver mit 80 Gramm feinstem Soda
gemischt und unter zeitweiser Umrühren
2—3 Stunden lang zum Schmelzen erhitzt.
Die erkaltete und gut gepulverte Schmelze
übergießt man mit 900 Kubikcentimeter
Benzin, schüttelt öfter um und filtriert
von dem Ungelösten ab. Mit dem Filtrat
mischst man 200—300 Gramm Bronze-
farbe.

Arbeitskörbchen.

Fleisch gewirmt den Preis.

Spitze in farbiger Fletgweberei. (Hier-
zu Abbildung.) Man fertigt aus etu-
farbigem Hätelgarn Nr. 50 einen Streifen
im schrägen Fletfond. Mit gleichem Garn



durchstopft und lanquettiert man dann
das Muster und fängt zuletzt die Mittel-
figur mit türkisblauer, geteilter Wachs-
seide aus. Diese hübsche Spitze eignet sich
vorzüglich zu Kleidergarnituren usw.



Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Wo steckt mein Schwesterlein?

Aus dem naturgeschichtlichen Auffasste einer höheren Tochter. „Wenn der Herbst kommt, hängt sich die Fledermaus auf, — wegen Mangel an Nahrung.“

„Im Mittelalter wurden die Falken als Jagdhunde benützt.“

„Der Haisfisch ist ein Seeräuber, — wenn er fressen will, muß er am Rücken schwimmen, weil er ein verkehrtes Maul hat.“

„Beim Brillenhändler. Ein Bauer kam zu einem Brillenhändler, um sich eine Brille zu kaufen, da er gesehen hatte, daß alte Leute zum Lesen sich einer solchen bedienen. Er setzte sich eine nach der andern auf und versuchte zu lesen, aber es wollte nicht gelingen. Endlich fragte verdrießlich der Kaufmann: „Vieher Mann, Sie können am Ende gar nicht lesen?“ — Die Antwort war überraschend, sie lautete: „Wenn ich läsen künde, dann würd' ich nie keine Brille nich köpen.“

„Aus der Schule. „Muß man auch seine Feinde lieben?“ fragte bei einer Schulprüfung der Lehrer einen kleinen Jungen. — „Ja,“ antwortete der Knabe. — „Necht, mein Sohn, — aber führe mir ein Beispiel an!“ — Der Junge schwieg verlegen und der Lehrer fuhr fort: „Wenn dir z. B. ein böser Aube, dem du nichts zuleide getan, eine Ohrfeige gäbe, was würdest du tun?“ — „Ich würd' ihm die Ohrfeige zurückgeben!“ war die schnelle Antwort des Jungen.

„Ein Mißverständnis. „Die Gegend ist hier wirklich recht romantisch!“ rief entzückt ein Tourist seinem Führer zu. — „Verzeihen Se. mei hutes Herrchen,“ entgegnete der Führer verbessernd, „die Rechenh hier is Sie fächisch!“

Zu unseren Bildern.

Zum 70. Geburtstage Julius Wolffs. (Bild f. S. 297.) Der bekannte Dichter Julius Wolff wurde am 16. September 1834 zu Quedlinburg geboren. Er studierte in Berlin und widmete sich dann dem Kaufmannsstande und stand längere Zeit einem größeren gewerblichen Etablissement als Leiter vor. Im Jahre 1869 gründete er die „Garzeitung“, deren Redaktion er jedoch schon das nächste Jahr aufgeben mußte, da ihn der Krieg als Landwehroffizier zu der Fahne berief. Nach Beendigung des Feldzuges siedelte Wolff nach Berlin über, wo er vorübergehend die „Illustrierte Frauenzeitung“ redigierte und sich im übrigen gänzlich der Schriftstellerei widmete. Er machte sich durch seine epischen und lyrischen Werke bald einen Namen in der deutschen Lesewelt. Seine zahlreichen Werke, wie „Till Eulenspiegel“, „Rattenfänger von Hameln“, „Der wilde Jäger“, „Lamnhäuer“, „Eulmeister“, „Raubgraf“ u. s. w. sind in zahlreichen Auflagen verbreitet und noch immer erfreut sich der Jubilar einer ungechwächten Arbeitsfrische, so daß wohl noch manches Werk aus seiner Feder zu erwarten ist.

Georgette Leblanc-Maeterlinck. (Bild f. S. 300.) Maurice Maeterlincks vielseitige Gattin, deren feinsinniges Spiel nicht wenig zum dramatischen Ruhm des flämischen Dichters beigetragen, sucht jetzt für ihren Gatten als Lyriker Propaganda zu machen. In London, wo sie ihre Tournee als Rezitatrice begann, fand ihr Vortrag sehr großen Beifall.

Rösselsprung.

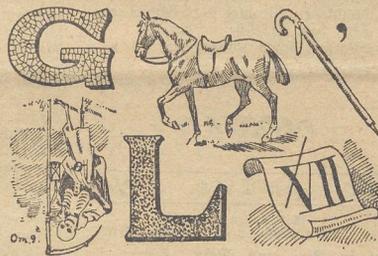
	mi	wie	du			
	fen	recht	bet	du	zum	
du	sches	die	bei	du	willst	mußt
gret	leben	le	willst	tode	stre	schwei
	fer	be	in	fen	mußt	
	dein	ne	ben			

Kapitelrätsel.

1. Mein Verlangen steht nach Ehre.
2. Er kannte die Schliche des sauberen Paares
3. Der Kaiser lohnt immer kaiserlich.
4. Im Garten saß Elsa ganz veritext.
5. Jetzt, o Knappe, hol' den Burgheern.
6. Der Gast bat Anna um Burgunder.

In jedem der vorstehenden Sätze ist der Name einer bekannten deutschen Stadt versteckt. Sind die richtigen Städtenamen gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben derselben im Zusammenhang gelesen einen genialen Erfinder.

Rebus.



Pyramide.

—	Bokal.
—	Ausruf.
—	Umstandswort.
—	Getränk.
—	männlicher Vorname.
—	Zeitabschnitt.

Von der Spitze ausgehend, soll man jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben bilden.

Tauschrästel.

Feige, Ruch, Rade, Hans, Magie, Rasse, Gau, Weste, Bund, Eulen, Reim, Eiter, Rod, Wolle, Nachen, Uln.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden (wie von „Mais“ das Wort „Maus“ oder „Main“). Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang ein Familienfest bezeichnen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Füllrästel.

S	D	L	U	B
A	S	T	E	R
M	A	R	I	E
B	D	L	E	S
U	R	I	E	L
R	I	E	S	A
G	E	R	A	U

Ergänzungsrästel.

Walter Scott. — Wein, Falter, Asehe, Otto.

Rebus.

Weltuntergang.

Worträstel.

Beil — Eid — Beileid.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gejellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Eßigen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßigen.



